



Asche zu Asche

Ohne Vorwarnung und erkennbaren Anlaß in Flammen aufzugehen, gehört wahrscheinlich zu den merkwürdigsten und unerklärlichen Dingen, die dem Menschen zustossen können. Für diese seltenen Fälle gibt es noch immer keine wissenschaftliche Erklärung.

Lange Zeit glaubte man, der menschliche Körper könne sich unter bestimmten Umständen von selbst entzünden, wobei die Flammen mit einer Heftigkeit brennen, daß nach wenigen Minuten von dem Opfer nur noch ein Haufen Asche übrig ist. Diese Vorstellung – für viele nichts als Aberglaube – war über Jahrhunderte lebendig und ruhte in dem Glauben an die göttliche Vergeltung. „Sie vergehen durch den Hauch Gottes“, heißt es bei Hiob, „und werden verzehrt von seinem Atem.“

Diese Bilder des Grauens fanden im 18. und 19. Jahrhundert weite Verbreitung. Auch Charles Dickens war von diesem Thema fasziniert und untersuchte sorgfältig „wie ein Richter“ das Phänomen der Selbstentzündung. Er kannte fast alle frühen Quellen und Fallsammlungen. Vermutlich basiert seine Beschreibung von Krooks Tod in *Bleak House* (1852–1853)

Ein Opfer der Selbstentzündung. Der Körper ist zu Asche zerfallen. Nur Teile der Unterschenkel, die linke Hand und der Schädel wurden vom Feuer verschont, das extrem hohe Temperaturen entwickelt haben muß und ein Loch in den Fußboden gebrannt hat. Und doch hat der Brand eigenartigerweise nicht auf die umstehenden Möbel übergegriffen.

auf den Fällen von Selbstentzündung der Gräfin Bandi und Grace Pett.

Einer der ersten zuverlässigeren Berichte über Selbstentzündung beschreibt den Tod der 62 Jahre alten Gräfin Cornelia Bandi in der Nähe von Verona. Nach Aussage von Bianchini, einem ihrer Bekannten aus Verona, legte sich die Gräfin am 4. April 1731 nach dem Abendessen zu Bett und unterhielt sich noch einige Zeit mit ihrer Zofe bevor sie einschlief. Als die Dienerin sie am Morgen wecken wollte, bot sich ihr ein gräßlicher Anblick. Das *Gentlemen's Magazine* berichtet darüber:

„Der Fußboden des Zimmers war dick mit einer zähflüssigen Masse beschmiert, die sich nur schwer entfernen ließ ... Von den Fenstern tropfte eine schmierige, widerliche, gelbliche Flüssigkeit, die merkwürdig stank. Rußflocken schwebten in der Luft und bedeckten die Möbel; auch die anliegenden Zimmer waren von dem Geruch durchzogen. Das Bett war unbeschädigt und die Bettdecke zurückgeworfen. Die Gräfin mußte also das Bett verlassen haben. Etwa ein Meter vor dem Bett befand sich ein Haufen Asche und zwei unversehrte Beine, die noch Strümpfe trugen. Zwischen ihnen lag der Kopf. Das Gehirn, der halbe Hinterkopf und das Kinn waren verbrannt. Auch drei verkohlte Finger fanden sich noch. Der Rest war Asche, die sich schmierig und feucht anfühlte und übel roch.“

Ein Brandloch im Fußboden

Bianchinis Beschreibung ähnelt heutigen Fällen. Die sorgfältigen Forschungen von Larry E. Arnold brachten das Schicksal von Dr. J. Irving Bentley, eines 93 Jahre alten Arztes aus Coudersport in Pennsylvania, ans Licht. Der Gasmann Don Gosnell entdeckte die Reste des Arztes, als er einem „hellblauen Rauch von eigenartigem Geruch“ nachging. Das Feuer hatte so verheerend gewütet, daß fast nichts mehr von dem alten Mann übrig geblieben war. Der Leichenbeschauer John Dec berichtete: „Ich fand nur noch ein Bein bis zum Knie, das am Rand eines Brandlochs im Fußboden lag, und zwei Meter tiefer die verstreute Asche.“ Und doch hatte sich das Feuer eigenartigerweise nicht ausgebreitet. Feuerwehrleute fanden bei dem Loch noch etwas Glut. Außerdem waren auf der 30 Zentimeter entfernt stehenden Badewanne einige geringfügige Brandspuren zu sehen. Die einzigen Zeichen dieses verheerenden Feuers, die noch erkennbar waren, als Arnold den Fall neun Jahre später untersuchte.

Man nahm an, Bentley sei beim Rauchen unvorsichtig gewesen, denn seine Kleidungsstücke und der Fußboden seines Schlafzimmers waren mit kleinen Brandflecken übersät; weiter ging man davon aus, er sei erst aufgewacht, als er schon brannte, habe sich ins Badezimmer geschleppt, um an Wasser zu gelangen und sei dort zusammengebrochen und gestorben. Arnold wies in seinem Bericht in

der Zeitschrift *Pursuit* 1976 auf verschiedene Widersprüche dieser Version hin, die weder der lokalen Presse noch dem Leichenbeschauer aufgefallen waren.

Bentleys Pfeife war „sorgfältig an ihren Platz neben seinem Stuhl gelegt worden“, was wohl kaum ein brennender Mann tun würde. Bei einem sechs Jahre vor seinem Tode zurückliegenden Hüftbruch hatte er das Gefühl im linken Bein verloren und konnte kaum gehen – seine „Gehhilfe“ war bei dem Unfall über das Brandloch gefallen. Als Arzt wußte er genau, daß seine einzige Überlebenschance darin bestand, sich sofort seiner brennenden Kleidung zu entledigen. Er hätte sicher nicht den langen Weg ins Bad gewagt.

Was auch immer Bentley zugestoßen sein mag, der Vorgang hat sich mit viel größerer Wahrscheinlichkeit erst im Bad ereignet. Er muß angefangen haben zu brennen, während er seinen Hausmantel auszog, der dabei Feuer fing. Der Mantel wurde schwelend in der Badewanne gefunden. Die Autopsie war eine bloße Formalität. Obwohl es kaum Anhaltspunkte gab – nur ein halbes Bein, die Asche ist nie analysiert worden –, wurde *Erstickung* als Todesursache von Dr. Bentley bescheinigt, die übliche Todesursache bei Bränden.

Charles Fort sammelte alle ihm zugänglichen Meldungen über unerklärliche Phänomene. Seine Arbeit wurde von einigen Leuten fortgesetzt. Durch sie wissen wir von vielen Berichten über Selbstentzündung in Zeitungen und medizinischen Fachzeitschriften.

Nur in wenigen Fällen wird die Selbstentzündung beim Namen genannt, denn offiziell gibt es sie nicht. Die Leichenbeschauer befinden sich damit in der wenig beneidenswerten Lage, sich mit Dingen auseinanderzusetzen zu müssen, die den allgemein gültigen physikalischen Gesetzen und den medizinischen Kenntnissen zu widersprechen scheinen. Infolgedessen ist die Rede von umgeworfenen Heizkörpern, Funkenflug, unvorsichtigem Rauchen und bei Kindern von Spielen mit Streichhölzern. Diese Ursachen werden sicherlich deshalb akzeptiert, weil anscheinend die einzige Alternative für eine natürliche Erklärung nur ein mittelalterlicher Alptraum wäre.

Gelegentlich stößt man auf Nachrichten, die eher zur Lösung des Rätsels beitragen, wie zum Beispiel in *Lloyds Weekly News* vom 5. Februar 1905. Eine Frau, die am Kamin eingeschlafen war, erwachte brennend und starb kurz danach. Dem gewissenhaften Leichenbeschauer war der Vorgang unerklärlich: Die Frau war mit dem Gesicht zum Feuer eingeschlafen. Daher hätte eventuell aus dem Kamin springende Glut die Kleidung der Frau vorn in Brand setzen müssen. Die schweren Brandwunden befanden sich jedoch auf dem Rücken.

Angst vor der Wahrheit

Im Zweifelsfall wird ein Bericht aus Angst oder Unglaubwürdigkeit einfach abgelehnt. Dies geschah beim Tod der schon älteren und unverheirateten Wilhelmina Dewar, die sich am 22. März 1908 in Whitley Bay/Northumberland gegen Mitternacht entzündete. Wilhelmina wurde von ihrer Schwester Margaret tot aufgefunden, die, völlig aufgelöst, sofort die Nachbarn herbeiholte. Im Obergeschoß des Hauses fanden sie im Bett den stark verkohlten Körper Wilhelminas. Das Bettzeug war nicht versengt, und es gab im ganzen Haus keinerlei Anzeichen eines Brandes.

Als Margaret dies bei dem Verhör aussagte, wollte der Leichenbeschauer ihren absurd klingenden Bericht nicht glauben und bat sie, sich alles noch einmal zu überlegen. Sie weigerte sich jedoch, ihre Aussage zu ändern, selbst als ein Polizist behauptete, Margaret sei



Ein Schurke findet den Tod

Im zweiunddreißigsten Kapitel des Romans von Charles Dickens *Bleak House* finden William Guppy und Tony Weevle den Schurken Krook tot auf. Es ist nur noch ein Haufen Asche von ihm übrig. Der Raum ist voll mit „abscheulichem Ruß“, die Einrichtung mit einem widerlichen „gelben Saft“ bedeckt. „Nennt den Tod wie ihr wollt ... schreibt ihn zu, wem ihr wollt, oder sagt, er hätte so oder so verhütet werden können, es bleibt ewig derselbe Tod – eingeboren, eingepflanzt, erzeugt in den verdorbenen Säften des lasterhaften Körpers selbst und nur in ihnen – Selbstentzündung und keine andere all der Todesarten, die erlitten werden können.“

so betrunken, daß sie gar nicht mehr wisse, was sie sage. Ganz richtig bemerkt Fort, daß „der Polizist nicht aufgefordert wurde, darzulegen, nach welchen Kriterien er zwischen einem Zustand höchster Erregung beziehungsweise panischer Angst und einem Zustand der Betrunkenheit unterscheidet“. Der Leichenbeschauer vertagte das Verhör, um ihr Zeit zum Nachdenken zu geben. Als es einige Tage später fortgesetzt wurde, war Margaret inzwischen unter erheblichen Druck gesetzt worden.

Beide Schwestern waren pensionierte Lehrerinnen und hatten bis zu diesem Zeitpunkt ein respektierliches Leben geführt. Jetzt nannte der Leichenbeschauer sie eine Lügnerin, für die Zeitungen war sie eine Trinkerin, die Nachbarn wandten sich von ihr ab, und sie stand allein vor einem voreingenommenen Untersuchungsausschuß. Es erstaunt nicht, daß sie ihre Aussage zurücknahm. Sie erzählte, sie habe ihre Schwester brennend, jedoch noch am Leben im Erdgeschoß des Hauses gefunden. Sie habe ihr nach oben geholfen und in ihr Bett gebracht, wo sie gestorben sei.

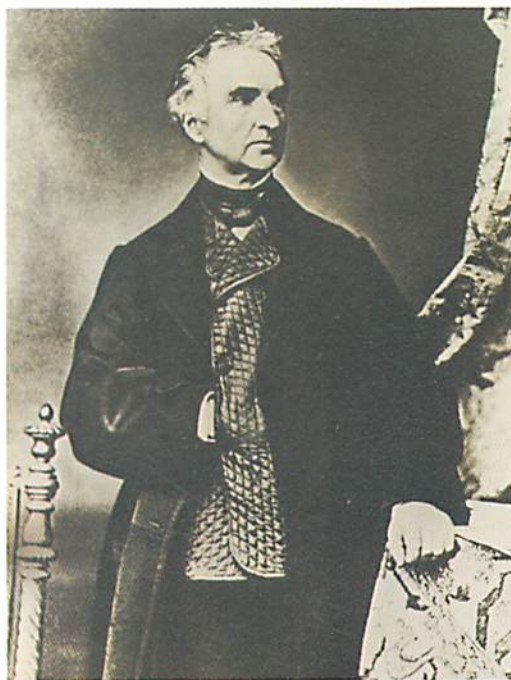
Bei oberflächlicher Betrachtung mag diese Version plausibler klingen. Sie wurde auch akzeptiert und die Untersuchung umgehend eingestellt. Der Ausschuß war nicht daran interessiert, zu erfahren, wie Wilhelmina mit starken Verbrennungen an Unterleib und Beinen – so wurde die Leiche aufgefunden –, in der Lage gewesen sein soll, die Treppe hinaufzusteigen. Oder warum es im Haus keine Brandspuren gab, wenn sie schon im Erdgeschoß anfang zu brennen. „Aber der Leichenbeschauer war zufrieden“, schreibt Fort sarkastisch. „Die gewünschte Aussage konnte protokolliert werden.“

Dennoch bestand weiterhin ein medizinisch-juristisches Interesse an der Selbstentzündung. Zunächst wurde das Phänomen von Pathologen anerkannt, später als „unnatürliche Brennbarkeit“ gedeutet. Außerdem konnte man nie ausschließen, daß ein Mörder Selbstentzündung simuliert hatte, um seine Tat zu decken. Ein erster exemplarischer Fall war 1725 die Anklage gegen den Gastwirt Jean Millet aus Reims. Er wurde beschuldigt, seine Frau, eine Trinkerin, umgebracht zu haben, weil er in seine hübsche Bedienung verliebt war. Seine Frau wurde eines Morgens unmittelbar neben dem Herd tot aufgefunden.

„Nur ein Teil des Kopfes, Reste der Beine und einige Rückenwirbel waren noch erhalten. Der Bodenbelag unter dem Körper war weggebrannt, jedoch einige Küchengeräte neben der Leiche waren nicht beschädigt worden.“ Einem jungen angehenden Arzt, namens Le Cat, der sich gerade in der Gaststätte aufhielt, gelang es, das Gericht davon zu überzeugen, daß hier kein gewöhnlicher Verbrennungstod vorlag, sondern eine „Heimsuchung der Frau durch Gott“, offensichtlich die Folge ihres Alkoholmißbrauchs. Millet wurde daraufhin freigesprochen. Le Cat machte seine Examen mit Auszeichnung und veröffentlichte eine Schrift über Selbstentzündung.

Der bahnbrechende Chemiker Justus von Liebig bestritt die Existenz der Selbstentzündung. Er berief sich darauf, daß es nie Augenzeugen gegeben habe. Als Wissenschaftler sah er in den überlieferten Fällen nur unbewiesene Zeugnisse für den *Glauben* an Selbstentzündung, jedoch keinen Beweis für einen spontanen Verbrennungstod. Zudem beklagte er das Fehlen von sachverständigen Zeugen. Die Berichte verwarf er insgesamt, da sie „von ungebildeten Personen stammen, die nicht im Beobachten geübt sind, und daher tragen alle Berichte den Stempel der Unzuverlässigkeit“.

Entgegen Liebigs Behauptung gibt es genügend medizinisches und amtliches Beweismaterial. Hier wird oft auch die Heftigkeit des Phänomens beschrieben. Da ist zum Beispiel der von Merille, einem Chirurgen aus Caen, untersuchte Fall. Er wird in Trotters *Essay on drunkenness* (1804) geschildert. Am

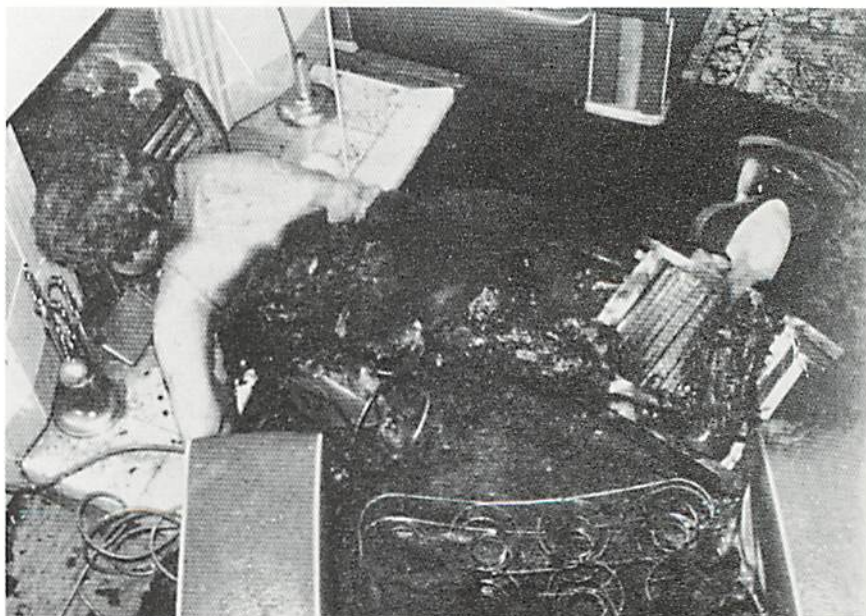


Links:

Der berühmte Chemiker Justus von Liebig. Er glaubte nicht an die Berichte über Selbstentzündung, da er fachkundige Zeugen vermisste. Außerdem scheiterten alle seine Versuche, Fleisch so intensiv zum Brennen zu bringen, wie dies bei der Selbstentzündung der Fall ist.

Unten:

Ein unbekanntes Opfer der Selbstentzündung. Der unversehrte Kopf liegt am Kamin. Man sieht auch ein elektrisches Heizgerät. Aber wie konnte der Körper so stark verbrennen, ohne das ganze Zimmer zu entflammen?





Der Tod Dr. Bentleys

Dr. Irving Bentley war Arzt im Ruhestand. Er wohnte im Erdgeschoß eines Appartementhauses in Coudersport/Pennsylvania. Am Morgen des. 5. Dezembers 1955 ging der Gasmann Don Gosnell in den Keller des Gebäudes, um den Gasstand abzulesen. Im Keller stand ein „hellblauer Rauch von eigenartigem Geruch“ in der Luft. Plötzlich bemerkte er Asche auf dem Boden. Ihm fiel ein, daß er auf seinen Gruß am Eingang keine Antwort erhalten hatte, und er beschloß, nach dem alten Mann zu sehen. In Bentleys Schlafzimmer war noch mehr Rauch, doch keine Spur von ihm. Gosnell ging ins Bad. Was er dort sah, wird er nie vergessen können. Ein großes Loch war in den Fußboden gebrannt, so daß die Träger und Rohre darunter sichtbar waren. Am Rande der Öffnung erblickte er „... ein bis zum Knie verbranntes Bein, wie das einer Schaufensterpuppe. Länger konnte ich nicht hinschauen!“ Gosnell floh aus dem Haus.

3. Juni 1782 wurde Merille gebeten, einen offiziellen Bericht über den Tod von Mademoiselle Thaur zu verfassen. Man wußte, daß die über 60 Jahre alte Dame an ihrem Todestag drei Flaschen Wein und eine Flasche Weinbrand getrunken hatte. Merille schrieb:

„Der Schädel der Toten befand sich ... einen dreiviertel Meter vor der Feuerstelle, während der Rest des Körpers schräg vor dem Kamin lag. Von ihr war nur noch Asche übrig. Selbst die kräftigsten Knochen hatten ihre Gestalt und Konsistenz verloren. Der rechte, ansonsten vollständige Fuß war am Fußgelenk durchgeschmort, der linke stärker verbrannt. Obwohl es ein sehr kalter Tag war, lagen im Kamin nur zwei oder drei dünne Holzscheite, die in der Mitte verbrannt waren.“

Dr. Wilton Krogman schrieb, nachdem er einen berühmten Fall von Selbstentzündung untersucht und mit Hilfe einer komplizierten Verbrennungsanlage Experimente durchgeführt hatte: „Nach meinen Beobachtungen schmelzen oder brennen Knochen erst bei 1650 °C.“ Eine derartige Hitze würde jedoch in beachtlichem Umkreis alles versengen.

Merille jedoch berichtet:

„Die Möbel in der Wohnung waren nicht beschädigt. Der Stuhl, auf dem sie gesessen hatte, stand nur 30 Zentimeter von ihr entfernt und wies keinerlei Beschädigung auf ... der Zerfall des Körpers hatte sich in weniger als sieben Stunden ereignet. Dennoch war außer der Kleidung anscheinend nichts in der Umgebung verbrannt.“

Zögernde Eingeständnisse

Ein Dr. Hartell meldete der medizinisch-juristischen Gesellschaft von Massachusetts einen ungewöhnlichen Fall von Selbstentzündung, dessen Zeuge er geworden war.

Am 12. Mai 1890 fuhr er durch Ayer in Massachusetts. Er wurde angehalten und in einen Wald geführt, wo ihn ein gräßlicher Anblick empfing. Auf einer Lichtung kauerte eine Frau, „die an den Schultern, am Unterleib und an beiden Beinen brannte“. Weder er noch der andere Zeuge vermochten die Ursache des Feuers zu erkennen. Dieses Erlebnis des Arztes war kein Einzelfall. Der Verdacht, daß schon etliche Ärzte mit mysteriösen tödlichen Bränden in Berührung gekommen sind, wird auch von anderer Seite bestätigt. Maxwell Cade und Delphine Davis, die Autoren der interessanten Studie über Kugelblitze (*Taming of the thunderbolts*, 1969), gaben zu, sie würden sicherlich dem oben erwähnten Bericht und anderen Fällen von Selbstentzündung mit großer Skepsis gegenüberstehen, „wenn uns nicht ein befreundeter Arzt von einem Vortrag an der medizinisch-juristischen Gesellschaft von Massachusetts erzählt hätte, in dem verschiedene solche Fälle erörtert wurden. Als wir leichte Zweifel äußerten, versicherte uns der Arzt, daß er selbst im Herbst 1959 zu einem ähnlichen Fall gerufen worden war.“